Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1984-1985)
Heft: 9

Artikel: Frauen- und Männerkleider
Autor: Nadai, Eva / Hess, Beatrice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054646

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen- und Männerkleider

Wir haben für unsere Lizentiatsarbeit an der Uni eine Untersuchung über Mode gemacht. Wir haben dazu Frauen und Männer aus dem Bereich der Anti-Mode (Alternativ- und New-Wave-Kultur) und der Mode interviewt. Dabei haben wir sie v.a. nach ihrer Beziehung und ihrem Umgang mit Kleidern befragt. In diesem Artikel stellen wir einen Aspekt unserer Arbeit vor, nämlich das unterschiedliche Verhältnis von Frauen und Männern zu Kleidern — quer über verschiedenartigstes Aussehen. (Die Namen und Personen haben wir natürlich geändert).

Wir möchten am Beispiel von Frauen- und Männerkleidung zeigen, dass sich im Wandel von Kleidungsgewohnheiten — d.h. mit der Mode — nicht unbedingt eine Änderung von altvertrauten und eingefahrenen (Denk-)Strukturen ausdrückt. Mode kann auch ein Wandel sein, der sich nur an der Oberfläche abspielt, ohne dass die zugrundeliegenden Strukturen verändert werden.

Frauen und Männer haben sich in Kleidung und Aussehen offensichtlich einander angenähert. Frauen haben z.B. kurze Haare und tragen heute selbstverständlich Hosen und andere 'männliche' Kleidungsstücke. Männer dürfen farbiger sein, Schmuck tragen, Kosmetik benutzen, d.h. mehr Aufwand für ihr Äusseres betreiben als noch vor 50 Jahren.

Angefangen hat diese Eroberung 'neuer' Bereiche mit den Hippies, die bunte Farben, Schals, lange Haare und Schmuck (typisch: 1 Ohrring) für Männer einführten, während die Frauen gleichzeitig ohne Make-up, mit breiten, flachen Schuhen und ganz allgemein in 'vernachlässigter' Kleidung herumliefen. (Die Fortsetzung dieser Entwicklung findet heute in der 'Alternativkultur' statt. In anderer Form lässt sich diese ♀/♂-Angleichung auch in anderen Subkulturen beobachten.)

Das Argument, das von den anständigen Bürgern sofort kam, um die Kultur lächerlich zu machen — und wieder neu kommt — war dann auch: «Da sieht mann nicht einmal mehr, wer der Mann und wer die Frau ist!»

Die Grenzen haben sich zwar auf den ersten Blick wirklich verwischt, aber nur, um an einem anderen Ort, in einer anderen Form wieder aufzutauchen: Die Männer bewahren ihre (optische) Männlichkeit gern mit Vollbart, und ein Paar Ohrringe (symmetrisch 'schön' = 'normal') ist doch eher unmöglich. Die Frauen sind zwar nicht werbegerecht adrett und geschminkt, nehmen aber mit ihren wallenden Röcken und langen Haaren ein Urbild der Weiblichkeit wieder auf.

War das jetz ein Beispiel aus der Anti-Mode (Hippie- und Alternativkultur), so lässt sich Ähnliches auch in der Mode feststellen, die mittlerweile den dauergewellten, bunten, geschmückten, eitlen Mann entdeckt hat — in extremer Form und am stärksten verbreitet in Gestalt der Poppers oder Discos*. Hier haben sich tatsächlich einige Verhaltensmuster geändert: Männer investieren beträchtlichen Aufwand in ihr Äusseres. Als Beispiel dazu möchten wir eine Passage aus einem Interview mit Otto, einem sehr modisch gekleideten, dauergewellten, sich selbst als Popper bezeichnenden 17jährigen Lehrling, zitieren:

«Ich freue mich daran. Es ist wie ein kleines Hobby, wenn du schöne Kleider hast. Mir gefällt es einfach. Ich habe Freude an schönen Kleidern und ich habe gerne Komplimente. Es ist vielleicht auch das: um den anderen zu gefallen — ich weiss es nicht. Ich habe das Gefühl, das ist mit den Kleidern schon ein bisschen so, dass du bewundert wirst. Wenn ich ehrlich bin, ist es auch bei mir so quasi ein Sich-Zeigen.»

Otto gibt erfrischend offen (für einen Mann) zu, dass er eitel ist. An einer anderen Stelle im Interview sagt er z.B., dass er sich im Vorbeigehen im Schaufenster betrachtet und dabei schon auch stehen bleibe, um sich zu kämmen — das machen alle Popper so. Damit verhält sich Otto genau, wie es üblicherweise von Frauen erwartet und gebilligt wird: Er ist sorgfältig und modisch gekleidet, es ist ihm wichtig, dass er gut aussieht und dass die Frisur sitzt. Seine Männlichkeit rettet er dann doch noch — in einem anderen Bereich als dem optischen: Er spricht von einer Verkäuferin als 'Katze', beschreibt sich selbst als typischen Popper, der nichts als Frauen im Kopf hat und versteht natürlich nichts von eher technischen Aspekten der Kleider wie Qualität und v.a. Pflege, was Frauensache (bei ihm Arbeit der Mutter) sei.

Tomi und Urs, zwei ebenfalls sehr modische, gepflegte Männer aus unserer Untersuchung, spielen im Interview ihren Aufwand für Kleider möglichst herunter. Sie kompensieren ihr teilweise unmännliches Verhalten (etwas zu modisch und damit

dem weiblichen, negativ bewerteten Bereich gefährlich nahe zu sein) damit, dass sie betonen, für Kleider wenig Zeit und Geld zu brauchen und keinen unnützen Gedanken bzw. Energieaufwand an etwas so Nebensächliches wie ihr Aussehen zu verschwenden. Diese Selbstdarstellungen lassen den Eindruck entstehen, dass es sich bei Tomi und Urs um zwei graue Mäuse handle, die x-was tragen und kaufen würden, was für beide offensichtlich nicht zutrifft.

Wie das bei Alternativlern mit Schmuck und bunter Kleidung, New-Wave-Jünglingen mit blond oder schwarz gefärbten oder gescheckten Haaren, bei geschminkten grünhaarigen Punks etc. aussehen könnte, überlassen wir der Leserin, die allenfalls Exemplare dieser Species in ihrer Bekanntschaft daraufhin überprüfen kann. Was wir feststellen konnten, ist, dass alle Männer, die wir befragten, ihr Äusseres als unwichtig und nebensächlich, in keiner Verbindung zu ihrer Stimmung stehend, hinstellten — wie es sich eben für einen Mann gehört. Auch wenn sie jede Woche eine andere Frisur, gefärbte oder dauergewellte Haare hatten und auch ihre Kleidung offensichtlich gestylt war.

Die Frauen hingegen beschreiben alle, wie eng ihr Wohlbefinden an ihr Äusseres geknüpft sei. Sie müssten sich an bestimmten Tagen mehrmals umziehen, weil sie immer das Gefühl hätten, nicht richtig angezogen zu sein, obwohl der Grund für ihre Umstimmigkeit natürlich nicht in den Kleidern, sondern woanders läge. Frauen wissen, dass sie noch immer stark nach ihrem Äusseren beurteilt werden (zu gut ist uns allen die Tatsache bekannt, dass bei Politikerinnen, Künstlerinnen, Sportlerinnen und anderen Frauen im Rampenlicht (und nicht nur bei diesen!) gern auf ihre Schönheit (bzw. fehlende Schönheit) hingewiesen wird) und zwar unabhängig von ihrem Kleidungsstil. Lisa, die modische Frau im Minirock mit schwarzen Netzstrümpfen, Iris, die Alternativlerin im langen Rock mit Flecken und Rissen, und Anna, die New-Wave-Frau in Hosen und Herrenkittel, berichten einstimmig, dass sie sich nur dann sicher fühlen, wenn sie das Gefühl haben, dass optisch alles — gemessen an ihren jeweiligen Kritierien — stimmt. Diese Erfahrung dürfte uns allen vertraut sein, oder nicht? Es kommt dabei nicht so sehr darauf an, wie die Verknüpfung Aussehen-Wohlbefinden genau aussieht. Bei Doris z.B. ist es ein Zeichen dafür, dass es ihr gut geht, wenn sie sich nicht um ihre Kleider kümmern muss, sondern einfach etwas anziehen und das dann wochenlang tragen kann. Genau umgekehrt ist es bei Maya, der jede/r sofort ansieht, ob sie gut gelaunt ist oder nicht. Geht es ihr gut, nimmt sie sich die Zeit, um sich sorgfältig anzuziehen, vielleicht trägt sie auch Schmuck, passende Accessoires und Schminke. Der einen geht es also gut, wenn sie sich nicht um ihr Aussehen kümmert, während es bei der Andern gerade das 'Sich-Fein-Machen' ist, mit dem sie ihre positive Stimmung ausdrückt.

Ein zentraler Punkt ist in diesm Zusammenhang, dass alle Frauen in unserer Untersuchung eine Verknüpfung zwischen Aussehen und Stimmung machen, während eine solche für die Männer nicht zu existieren scheint oder allenfalls nicht zugegeben werden kann/will. Dabei möchten wir noch einmal erinnern, dass dieses Phänomen sowohl für New-Wave- und Alternativ-Kultur, als auch für Mode gilt. Die Subkulturen unterschieden sich in dieser Beziehung nicht von ihrer Stammkultur (Mode). Wir möchten damit nicht alles (Subkulturen etc.) in einen Topf werfen, es ist klar, dass es Unterschiede gibt, aber die liegen in anderen Bereichen, auf die wir hier nicht eingehen wollen.

Kleidung ist ein wichtiges, auf den ersten Blick ins Auge stechendes Ausdrucksmittel jedes Menschen und sie wird immer (in der Subkultur und in der 'normalen' Gesellschaft) von Mode und damit auch von Geschmacksänderungen beeinflusst. Kleidermoden werden deshalb in den meisten Modetheorien als Ausdruck des Zeitgeistes gedeutet. Der Fortschritt, den die zunehmende Emanzipation für die Frauen brachte, findet nach dieser Leseart seine Entsprechung im Hosentragen, in der Uni-Sex-Mode, in Kurzhaarschnitten, flachen Schuhen und Wegfallen von Korsett und BH. Wir wollten aber mit unseren Ausführungen zum Verhältnis von Männer und Frauen zu ihren Kleidern zeigen, dass Mode nicht einfach ein Thermometer ist, an dem sich der Zustand der Gesellschaft unmittelbar ablesen lässt. Mode kann sogar umgekehrt das Nicht-Stattfinden von Wandel verschleiern. Sie greift oberflächliche Merkmale (Männerkosmetik, Hosenanzug für Frauen etc.) heraus, die auf den ersten Blick die Illusion von Gesellschaftsveränderungen vermitteln. Darunter bleibt aber (fast) alles beim Alten. Mode greift zwar gesellschaftliche Strömungen auf (Emanzipationsbewegung, Subkulturen), verwendet sie aber nur allzuoft als absatzfördernde Slogans.

Eva Nadai
Beatrice Hess

(Dass das Tragen von Hosen, flachen Schuhen etc. — abgesehen von der unbestreitbar grösseren Bewegungsfreiheit — für die Frauen nicht viel verändert hat, ist in unseren Augen offensichtlich. Wir möchten deshalb nicht weiter darauf eingehen und uns auf die Darstellung der modischen Männer beschränken.)*